

# Reyrcationsdebatte im Reichstag.

(1935. Sitzung.)

O. Berlin, 17. April.

Die Aussprache des Haushalts des Auswärtigen Amtes wurde heute bei stark besuchtem Hause fortgesetzt.

Abg. Dr. Gothein (Dem.) führte aus, die Ruhrfrage wird gekennzeichnet durch das schon früher von Poincaré abgelegte Bekenntnis, daß das Ziel die wirtschaftliche Niederhaltung oder Vernichtung Deutschlands sein soll. Die formelle Annexion des Rhein- und Ruhrgebietes will Poincaré nur deswegen nicht, weil die Bevölkerung des annektierten Gebietes das französische Wahlrecht erlangt und für Poincarés Politik gefährlich werden könnte. Darum will man das System der militärischen Besetzung, der militärischen Diktatur für bequemer. Aber die Forderung, das Ruhrgebiet nur nach Maßgabe der gelieferten Zahlungen zu räumen, kann es keine Auseinandersetzungen geben, ebensowenig über den Plan einer internationalen Kontrolle dieses Gebietes durch den Völkerbund. Was das bedeutet, haben wir im Saargebiet erlebt. (Beifall.) Der Redner dankte der Ruhrbevölkerung für ihren tapferen passiven Widerstand und betonte, wir fühlen die Verpflichtung, die Leiden dieser Bevölkerung so bald wie möglich zu beenden. Dann kam er auf die Bereitschaft zu sprechen, die Deutschland zu Verhandlungen oft genug gezeigt habe. Ehe wir aber am Verhandlungstisch sitzen, würde die Rennung einer bestimmten Summe gar keinen Zweck haben. Zum Schluß rief der Redner aus: Wenn in Bayern gewisse Kreise sagen, die Feinde seien nicht die Franzosen, sondern die Juden und die Sozialdemokraten, so sind das Vaterlandsverräter. (Beifall links.) Wir wollen als ein einziges Volk den Kampf um Deutschlands Freiheit führen. Am nahm das Wort

Abg. Dr. Stresemann (D. Vp.),

dessen Ausführungen diesmal mit großem Interesse entgegengelesen wurde, weil man ihn besonders über die Stimmung in der Industrie unterrichtet glaubt:

Aktive Politik bedeutet gegenüber jeder internationalen Lage geküßt zu sein, um für Deutschland handelnd eingreifen zu können. Der Minister hat durch seine gestrige Rede die aktive Politik der Regierung in günstiger Weise fortgeführt. Entscheidend an ihr ist, daß sie eine geeignete Grundlage abgibt für internationale Abmachungen, falls die Entente, besonders Frankreich die Verhängung wolle. Eine endgültige Leistung kann heute zahlenmäßig nicht abgeschätzt werden; wohl aber kann man zugrundelegen die in dem Pariser Angebot genannte Summe, zu deren Verzinsung sich Deutschland bereit erklärt hatte, und die in Frage kommende Nachzahlung kann man durch ein internationales Sachverständigenforum nachprüfen lassen, was auch Bonar Law auf der Pariser Konferenz empfohlen habe.

Wiederherstellung des deutschen Kredits notwendig.

Als Ausgangspunkt für eine solche Summe hat auch Bonar Law die Wiederherstellung des deutschen Kredits und die Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit durch eine internationale Körperschaft gefordert. Eine internationale Anleihe nannte Herr Poincaré auf der Pariser Konferenz unter den Bürgschaften, die er von Deutschland fordern wolle. Eine internationale Anleihe ist aber, wie die Beschlüsse des internationalen Handelskammerkongresses in Rom belegen, für einen Staat ohne Grenzen und ohne Verantwortung unzulässig zu erlangen und ebenso unmöglich ohne eine endgültige Lösung der Gesamtverpflichtungen. Der Redner ging weiter auf französische und englische Zeitungstimmen zu der Wiederherstellung ein und erklärte im Anschluß daran:

Deutschland kann seinen Haushalt erst dann in Ordnung bringen, seine Währungs erst endgültig festlegen und ein Höchstmaß von Steuerfähigkeit erzielen, wenn ihm endlich die endgültige Grundlage seines politischen und wirtschaftlichen Lebens gegeben werde. Für eine solche endgültige Leistung wird die deutsche Regierung das größte Opfer bringen.

Der Redner kündigte Widerstand bis zum Äußersten an, wenn das Rhein- und Ruhrgebiet in irgendeiner Form von Deutschland abgetrennt werden sollten, und erklärte schließlich, der Seelenzustand des deutschen Volkes sei durch die französischen Grenzanklager auf eine harte Probe gestellt worden. Aber es sei notwendig, an der

Politik nationaler Besonnenheit

festzuhalten, um dadurch die Befreiung des Ruhrgebietes zu erreichen. (Beifall.) Der Redner wies die Behauptung zurück, daß Deutschland überhaupt nichts mehr zahlen wolle. Eine solche Haltung nehme kein verantwortungsvoller deutscher Politiker ein, auch kein deutschnationaler.

Wird Frankreich Reparationen, dann ist eine Verhängung möglich, will es Rhein und Ruhr behalten, dann kann es darüber keine Verhandlungen geben.

## Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.

Von Edegar u. Jockstyk.

(23. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Deshalb sagte ich mirgedrungen. Und der Professor in Czernowitz imponiert mir schon gar nicht. Wo liegt denn Czernowitz? Irgendwo da unten am Balkan, denke ich mir. Wie ich, urteilen übrigens auch die meisten Verwandten Kiefels: sie haben sich allmählich von ihm zurückgezogen. Er verkehrt mit keinem mehr.“

Der hochmütigen Gesellschaft passte schon die Schriftstellerei Kiefels nicht. Aber ich will mich nicht ärgern. Die Kieffel ist eine reizende kleine Frau; in Ober-Willingen vergöttert man sie.“

„Ich bin beiden neulich auf einer Spazierfahrt in Zornower Walde begegnet.“

„So? Na, wie haben sie denn aus?“

„Sie ritten. Er sah sehr schick aus. Aber sie — — Mächtiger!“

„Ich dachte, sie trüge sich immer recht elegant“, sagte Graf Teupen eintönend.

„Auf ihre Eleganz achtete ich nicht. Tatsache ist — Jungens, macht, daß ihr an eure Arbeit kommt! — Tatsache ist, — die Stimme der Baronin dämpfte sich — „daß sie — Hofer trug!“

„Was denn? Reithosen?“

„I ja — Reithosen — Rüberhosen und hohe Stiefeln — bis zum Knie! Und sah wie ein Mann auf dem Pferde!“

„El Gott! Das möchte ich gesehen haben!“

„Glaube ich dir, Oberbard; du hast stets mehr Neigung für das Pitante als für das Wohlständige gehabt. Papa — sie sah wie ein Mann auf dem Pferde! Ist die so etwas vorgekommen?“

Der alte Herr nickte. „Ach muß es bejahen. Eleonore. Die Metternich zum Beispiel und die Lady Hunton. Damals fiel es auch auf, aber jetzt soll der Rittlingsitz für Damen ja in die Mode gekommen sein.“

„Das ist mir ganz gleichgültig. Für Hohen-Kraak gibt es keine Reithosen. Aber trotz alledem: lieber Oberbard, Frau von Kieffel soll nicht der Jankepiel zwischen uns sein. Jede die Herrschaften ein. Ich bedinge mir nur aus, daß die Kieffel weder neben Max noch neben Doktor Hoarhaus gesetzt wird. Die sind mir zu feuergefährlich.“

Verfüllung der Forderung sein, daß alle Verhafteten und Ausgewiesenen in Freiheit in ihre Heimat zurückkehren können. Es ist ganz richtig, so schloß der Redner, jetzt nach einem starken Mann zu rufen, jetzt nach einem Wismarck zu verlangen. Wir brauchen in dieser Übergangszeit die Zusammenfassung aller Kräfte zur Verteidigung des Staates, wie er ist, zur Politik der nationalen Verantwortung. (Lebhafter Beifall, Handklopfen.)

Abg. Dr. Leicht (Bayer. Volksp.) begrüßte es mit Genugtuung, daß der Kaiser seinen eigenen Vertreter ins Ruhrgebiet geschickt habe. Weiter wandte er sich gegen Poincaré, dessen Behauptung, Deutschland habe nichts geleistet, ein blutiger Dolch auf alle Erfüllungspolitik sei. Der besonders als Erfüllungspolitik bekannte frühere Reichkanzler werde dadurch zu einer fagenhaften Persönlichkeit gemacht. Nichts geleistet für Reparationen sei allerdings durch den Ruhrstreik. Den größten Schaden davon habe Belgien. Wenn Poincaré erklärt, er sei ohne Gewalt vorgegangen, so reden die Ermordeten, die Eingekerkerten und die Ausgewiesenen eine andere und lautere Sprache. Die von dem Abg. Müller-Franken verlangte gesteigerte Aktivität der Regierung ist auch unser Wunsch, wenn sie so verstanden wird, daß wir als Handlende bei den Verhandlungen sein wollen, nicht als Leidtragende bei einem Diktat. Der Forderung eines neuen Angebots können wir aber nach den bisher damit gemachten Erfahrungen nicht zustimmen. So bleibt uns nur übrig, den passiven Widerstand mit ungeschwächter Kraft fortzusetzen.

unberechtigt durch Söldnungen von links oder rechts.

Mögen sie auch aus München kommen — das sage ich als Bayer — wir können sie in bestimmtester Form und ganz entschieden ab. Unjere Lösung muß sein und bleiben: durch Einigkeit zur Freiheit, auch für den deutschen Rhein. (Beifall.)

Abg. Stöder (Komm.) leitete seine Ausführungen mit der Erklärung ein, daß eine kapitalistische Regierung weder den Ruhrstreik noch die Reparationsfrage lösen könne. Das können nur die Arbeiter tun. Der Redner nannte es eine elende, schamlose Verteilung, wenn ein sozialistischer Arbeiter in dem von ihm herausgegebenen Blatte behauptet habe, kommunistische Führer hätten mit französischen Sozialisten verhandelt.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Unenbehelfliche Sozialpolitik.

Bei der Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums wandte sich der Arbeitsminister Dr. Braun nach einer Übersicht über die durch die bekannten Ursachen veranlaßte Entwicklung unserer Verhältnisse gegen das Schlagwort von der „Krisis in der Sozialpolitik“. Das ganze Gerede hierüber sei sehr müßig. Gerade in Zeiten der Not wie jetzt sei Sozialpolitik unentbehrlich. Mittel und Wege müßten den Zeitverhältnissen angepaßt werden. Schließlich wandte sich der Arbeitsminister gegen die zahlreichen Streichungsanträge des Sparanlasses, die die Aufrechterhaltung der Arbeit und die Erhaltung tüchtiger Referenten vollständig in Frage stellen.

Deutschlands Gesallene in den Kolonien.

Zur Weihe einer Gedenktafel für die im Weltkrieg gefallenen Kolonialbeamten und Schutruppangehörigen fand im Sitzungssaal des Reichsministeriums für Wiederaufbau eine ernste würdige Feier statt, an der u. a. auch Reichsminister Albert und Staatssekretär Dr. Müller teilnahmen. Eine Ansprache hielt der frühere Gouverneur, Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft Seitz, der der Toten gedachte, die in der Verteidigung unserer Kolonien gefallen sind. In großen Zügen gab er einen Überblick über die deutsche Kolonialgeschichte und die Erfolge und Leistungen Deutschlands in der kurzen Zeit eigenen Kolonialbesitzes. Er schloß mit der Hoffnung, daß das Gefeitete nicht der Vernichtung anheimfällt, sondern daß für Deutschland eine Zeit kommen möge, in der neues Leben blühe aus den Ruinen. — Die Tafel aus deutscher Eiche, gestiftet aus freiwilligen Beiträgen der Kolonialdeutschen, vermerkt, daß 264 Kolonialbeamte und 249 Angehörige der Schutruppen im Weltkrieg den Heldentod gefunden haben.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Das Genfer Kontrollkomitee hat den Plan einer langfristigen Anleihe für Österreich angenommen. Athen. Anzwischen den Sozialdemokraten und den Demo-

traten sollen Verhandlungen im Gange sein, deren Ziel die Bildung einer Koalitionsregierung in Zähringen sei.

Wien. Mit Rücksicht auf die aus Erspargungsgründen beschlossene Auflösung mehrerer Ministerien gab die Bundesregierung ihre Demission, welcher jedoch nur formale Bedeutung zukommt.

Budapest. An der tschechischen Grenze bei Kaschau beirat eine tschechische Patrouille ungarisches Gebiet. Es kam zu einem kurzen Gelecht mit einer ungarischen Patrouille, worauf sich die Tschechen zurückzogen.

London. Durch die in London vorgenommene Verhaftung von Irländern wurde ein großes Komplott vereitelt, das die Ermordung von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Verstärkung von Wasser-, Licht- und Kraftanlagen, von öffentlichen Gebäuden, sowie die Verabreichung von Banknoten bezweckte.

Rom. Ein Minister und drei Staatssekretäre, die der katholischen Volkspartei angehören, haben ihre Demission eingereicht. Unter den Staatssekretären befindet sich auch Unterstaatssekretär Bassolo.

Belgrad. In der Stupčina wurde mitgeteilt, daß das Kabinett Pasčić seine Demission eingereicht habe. Die Stupčina wurde daraufhin bis zur Bildung des neuen Kabinetts verlagert.

## Naß und Fern.

O Keine Sommerzeit für Deutschland. Das Reichskabinett hat sich mit der Frage der Wiedereinführung der Sommerzeit beschäftigt, konnte sich aber nicht entschließen, der Angelegenheit näherzutreten. Ganz abgesehen von den Kosten, würde die Zeit kaum noch ausreichen, die Pläne der Eisenbahn usw. umzusetzen. Maßgebend für die Entscheidung des Reichskabinetts war ohne Zweifel auch die ablehnende Haltung der Volksvertretung. Vor allem ist die Landwirtschaft der Änderung nicht gewogen.

O Unsere lieben Wucherer. Eine Darstellung der Beschäftigung der Wucherer im Deutschen Reich für das Jahr 1922 ist dem Reichstag zugegangen. Danach ist im Reichgebiet insgesamt gegen 13 919 Personen ein Verfahren anhängig gemacht worden; von diesen wurden nur 2662 freigesprochen. Zu Geldstrafen wurden verurteilt 5772 und zu Freiheitsstrafen 1689 Personen. In den übrigen Fällen wurde das Verfahren eingestellt. Gegen 45 Personen wurde auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

O Neue Blütlzüge. Kurz vor dem Kriege führte die preussische Eisenbahnverwaltung die sogenannten „Blütlzüge“, ein, deren schnellster zwischen Berlin und Hamburg verkehrte und die 287 Kilometer lange Strecke in 3 Stunden 14 Minuten zurücklegte, also eine Reisegeschwindigkeit von fast 90 Kilometern in der Stunde entwickelte. Mit dem Inkrafttreten des Sommerfahrplanes am 1. Juni sollen diese Züge in veränderter Form als „F-D-Züge“ (Fernschnellzüge) wieder aufgenommen werden, und zwar zunächst auf den Strecken Berlin—München, Berlin—Köln und Berlin—Hamburg. Die F-D-Züge erreichen zwar nicht die Friedenseisengeschwindigkeit, aber sie fahren doch etwa 75 Kilometer in der Stunde, was einer Ersparnis von einer bis zwei Stunden gegenüber der jetzigen Reisebauer entspricht.

O Der größte Güterbahnhof Norddeutschlands. In diesen Tagen wird zwischen Harburg und Medefeld der größte Güterbahnhof Norddeutschlands vollendet. Von hier aus wird die für Hamburgs Verkehrsfragen so wichtige Güterumgehungsbahn beginnen. Den anderen Endpunkt bildet der große Güterbahnhof Elbfleßde.

O Eine Hundertjährige. In Bredstedt (Schleswig) vollendete die Witwe Pauline Conrad ihr hundertstes Lebensjahr. Die Matrone ist Ururgroßmutter und geistig wie körperlich durchaus tüchtig.

## Bermischtes.

A Dänische Hilfsaktion für Deutschland. Durch die im Jahre 1917 von den dänischen Gewerkschaften eingeleitete Hilfsaktion sind bis zum Jahre 1921 insgesamt 14 358 deutsche Kinder nach Dänemark geschickt worden. Vom Januar 1922 bis März 1923 erhöhte sich die Zahl um 4600 Kinder, unter denen sich bereits 900 aus dem beschien

Nach herzlich Begrüßung nahmen die beiden Herren Platz und begannen mit gesundem Appetit zu frühstücken und dabei ihre Briefe zu lesen.

„No endlich“, sagte Max, das an ihr gerichtete Schreiben in die Tasche steckend. „Die Zollbehörde zeigt mir an, daß meine Kisten aus Afrika eingetroffen sind. Ich habe einen Expediteur mit der Verladung beauftragt; ein Teil der Sachen bleibt gleich in meiner Berliner Wohnung; das übrige muß übermorgen in Plehningen sein.“

„Sind die jungen Damen schon ausgeflogen?“, fragte Hoarhaus. „Ich möchte ihnen eine Partie Croquet vorschlagen.“

„Sie werden sie im Ostgarten finden oder hinten auf der Insel, lieber Doktor“, erwiderte Graf Teupen. „Die Insel haben sie besonders; das bedeutet für sie ein Stück Weltabgeschlossenheit. Und eine Mädchenphantasie schwankt gern zwischen den Freuden der Welt und der Einsamkeit, zwischen dem Brevier der Tanzkunst und Paul und Virginia.“

„Paul und Virginia liebe ich mir“, sagte der Doktor. „Ich bin auch nur dann einsam, wenn der Robinson einen Freitag zur Seite hat, am liebsten einen weiblichen. Deshalb denke ich auch gern an ein leides nur zu kurzem ostafrikanisches Idyll zurück — an die paar Tage, die ich im Norden des Kitimandsharo in einer Felshöhle allein mit einer kleinen Schachdaskawin verlebte, die mich bei einem Fieberanfall pflegte, während meine Leute weiterzogen.“

„Einer Skavin?“, fragte die Baronin. „Ist denn das da unten wirklich noch so? Wir sammeln doch so viel für die Missionen.“

„Ich weiß, gnädigste Frau. Ich sah in Ihrem Salon den kleinen Porzellamöhren stehen, dessen offenes Mäulchen mit stummer Gebärde an die Müdigkeit der Herzen appelliert. Aber der schöne Mann ist doch nicht immer der beste Kulturtträger. Wie soll er dem Suaheli das Weiß adiken lehren? Für ihn steht die Frau mit dem Vieh auf gleicher Stufe; man taugt, verkauft, verheiratet oder verpachtet sie.“

Die Baronin griff nach ihrem Schlüsselbunde und erhob sich. „Das ist schrecklich“, sagte sie. „Die Frauen haben es ja nirgendwo sonderlich gut auf der Welt“ — und sie sah dabei ihren schmerzenden Gatten an — „aber ganz so schlimm wie die Suahelweiber sind wir Gott bei Dank doch noch nicht gestellt. Haben Sie denn nicht versucht, diesen armen Geschöpfen ein besseres Los zu bereiten?“ (Fortsetzung folgt.)